Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 10,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 245. Freitag den 2. September 1887. 81. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Heute **Freitag, den 2. September,** wird aus Anlaß der **Sedan-Feier** unsere Expedition von **10 Uhr** ab **geschlossen** bleiben.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Im Monat **August lfd. J.** erlangten das hiesige **Bürgerrecht:**

Abendroth, Edmund Otto, Bahnhofs-Inspector,
Berlin, Alexander, Kaufmann,
Bredt, Wilhelm Heinrich, Buchhändler,
Briese, Johannes August Friedrich, Buchhändler,
Fein, Louis, Commissionair,
Harbers, Christian Friedrich Johann, Kaufmann,
Hennig, Friedrich Otto, Dr. med.,
Hirsch, Wilhelm Rudolf, Tischler,
Hofmann, Hermann Peter Paul, Oberlehrer,
Kapaun, Alois Josef, Materialwaarenhändler,
Lucke, Hermann Gustav Otto, Delicatessenhändler,
Meyer, Gerson (Julius), Kaufmann,
Pohl, Friedrich Wilhelm Hermann, Kaufmann,
Rabe, Carl Wilhelm Otto, Töpfer,
Richter, Ernst Eduard, Rathsdiener,
Sievers, Friedrich Wilhelm August Louis, Kaufmann,
Wales, Franz, Zuschneider,
Wallich, Paul Emil, Raths-Diätar,
Wipper, Carl Franz, Geschäftsreisender.

Versteigerung auf den Abbruch.

Die in der Flur **Probstheida** gelegenen **2 Stück Pulverhäuser** und deren **Einfriedigung** sollen
Mittwoch, den 21. September ds. Js., Vormittags 11 Uhr,
auf dem Rathhause, I. Etage, Zimmer Nr. 16, auf den **Abbruch** versteigert werden.

Ebendaselbst auf dem großen Saale liegen die Versteigerungsbedingungen schon vor dem Termine zur Einsichtnahme aus.

Die Besichtigung der erwähnten Häuser kann am 19. September ds. Js. Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr erfolgen, zu welcher Zeit dieselben geöffnet sein werden.

Leipzig, den 30. August 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 3338. Dr. Georgi. Krumbiegel.

Königl. Sächs. Standesamt.

Am 2. September d. J. werden nur Vormittags von 8 bis 9 Uhr Anzeigen von **Sterbefällen** und **Todtgeburten** entgegengenommen.

Leipzig, den 31. August 1887.

Der Standesbeamte.
Trinckler.

Die Börse zu Leipzig

bleibt am 2. September, des Sedanfestes wegen, **geschlossen.**

Leipzig, den 25. August 1887.

Der Börsenvorstand.
Für den Vorsitzenden:
A. F. Dürbig. Blenl, Börsenkr.

Der laut Verordnung der Königl. Kreishauptmannschaft zu Leipzig unter Polizei-Aufsicht zu stellende Handarbeiter **Ernst Adolph Rühner** aus Neuschönefeld ist in Oderan, woselbst er Unterkommen gefunden zu haben vorgab, nicht eingetroffen und treibt sich vermuthlich herum.

An alle Behörden richten wir das ergebene Ersuchen, Rühnern im Betretungsfalle festzunehmen und uns darüber kurze Mittheilung zugehen zu lassen.

Leipzig, den 29. August 1887.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. H.

Nichtamtlicher Theil.

Zum Sedanfest.

Siebzehn Jahre sind seit dem Tage vergangen, an welchem Kaiser Napoleon III. und seine Armee in die Gefangenschaft König **Wilhelm's** von Preußen geriethen. Diesen Tag feiern wir zum Andenken an die einmüthige Erhebung des deutschen Volkes zur Abwehr des feindlichen Angriffs der Franzosen im Jahre 1870 und an den Sieg der deutschen Waffen. Genau derselbe Gedanke, welcher dem Sedanfeste zu Grunde liegt, hat auch das Denkmal auf dem Niederwald geschaffen, wie es die Inschrift auf der dem Rhein zugewandten Seite des Denkmals bezeugt. Mächtig war die Bewegung jener Zeit und von berechtigtem Stolze wird noch heute die Brust jedes Deutschen geschwellt, wenn er ihrer gedenkt. Deutschland hat nicht nur das Recht, sich der großen Errungenschaften des Jahres 1870 zu freuen, es ist zugleich die Pflicht der Generation, welche die große Zeit miterlebt hat, die Erinnerung an das Erlebte wach zu erhalten und sie den kommenden Generationen als ein Vermächtniß von unschätzbarem Werthe zu überliefern.

Das Nationalgefühl ist keine conventionelle Lüge, es entstammt nicht dem Heerdenbewußtsein, wie Max Nordau behauptet, sondern es ist eine natürliche edle und heilige Regung der Volksseele, und im monarchischen Staate sucht und findet dieses Gefühl eine Personification, in welcher es sich verkörpert und ihm zugleich die Leitung des Ganzen mit vollster Hingebung an die gemeinsame Sache anvertraut. Der Gedanke an die Einigung der deutschen Stämme und an den Sieg Deutschlands über Frankreich ist untrennbar von der Verehrung für den Führer, unter welchem die Einheit erreicht und der Sieg über den frechen Angreifer unter Strömen von Blut errungen wurde, für Kaiser Wilhelm den Siegreichen.

„Fest steht und treu die Wacht am Rhein", das sind die Worte, welche deutsche Männer beim Anblick des Denkmals auf dem Niederwald schon oft unwillkürlich gemeinsam gesungen haben, ein lebendiges Zeugniß dafür, wie tief die Bedeutung des Kampfes und Sieges des Jahres 1870 den Herzen der Deutschen eingepflanzt ist. Wem es vergönnt war, die hehre Gestalt der Germania auf dem Felsen am Rhein mit eigenen Augen zu sehen, der wird, wenn ihm anders ein deutsches Herz im Busen schlägt, bekennen müssen, daß er von dem Anblick überwältigt war und daß er in diesem Augenblicke die Gewißheit empfand, das deutsche Volk werde seine ganze Kraft daran setzen, um den Feind auch in Zukunft von seiner Grenze fernzuhalten.

Zwischen der Feier des Jahres 1886 und der heutigen liegt ein Jahr der Aufregung und Besorgniß, der Rachedurst der Franzosen war zu einer Höhe der Leidenschaft angewachsen, welche jeden Augenblick den Ausbruch des Krieges befürchten ließ. Nie zuvor wurden die Vorbereitungen zum Kriege mit so unzweifelhafter Offenheit, mit gleichem Eifer betrieben als unter der Leitung des Generals Boulanger. Seinen Bemühungen war es gelungen, den Franzosen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sie dem deutschen Nachbar an Zahl der Soldaten und an Wirksamkeit der Schußwaffen, vielleicht auch noch in anderer Beziehung überlegen seien, und demgemäß bedurfte es nur eines leicht zu findenden Anlasses, um die Kriegsfurie gegen Deutschland zu entfesseln. Glücklicherweise liegt die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten bei uns in bewährten Händen, und alle Zweige der Staatsverwaltung greifen im deutschen Reiche so genau und wirksam ineinander, daß im gegebenen Zeitpuncte alle Kräfte zur Erreichung des erforderlichen Zwecks zusammenwirken. Den Anstrengungen einer für die höheren Aufgaben unseres deutschen Vaterlandes verständnißlosen Partei zum Trotz fand der Ruf an die Wähler Gehör, und der neue Reichstag gewährte die verlangten Mittel zur Erhöhung der deutschen Wehrkraft mit einer Mehrheit, welche unseren Feinden Achtung einflößte. Man erkannte im Auslande, daß Deutschland trotz aller Parteikämpfe noch heute ebenso einig ist wie im Jahre 1870, als alle deutschen Stämme, dem Rufe des Bundesfeldherrn gehorchend, zu den Waffen griffen, um den welschen Feind von den deutschen Gauen abzuwehren.

Die deutsche Einheit hat in der That am 21. Februar eine erneute Probe bestanden, durch welche den Feinden des Friedens der Muth geraubt worden ist, ihre verderblichen Pläne ins Werk zu setzen. Auch im Jahre 1870 wäre der Krieg wahrscheinlich verhindert worden, wenn Napoleon III. die sichere Gewißheit gehabt hätte, daß Süddeutschland zur entscheidenden Stunde auf der Seite der übrigen Stämme Deutschlands stehen und dem Feinde den Eintritt auf deutsches Gebiet verwehren würde. Es liegt ein eigenthümlicher Zauber in der Einheit der sonst durch Kämpfe und Meinungsverschiedenheiten, sowie Parteikämpfe aller Art so zerrissenen und gespaltenen deutschen Volkskraft. Die Franzosen haben ihre Wirkung vor siebzehn Jahren an sich selbst erfahren, und es würde sie schwerlich nach einer Wiederholung der damaligen schweren Niederlage gelüsten. Das ist auch der eigentliche Sinn des Ministerwechsels vom 30. Mai. Die Franzosen konnten sich ungeachtet ihres leidenschaftlichen Verlangens nach Wiederausgleichung der Niederlage der Jahre 1870 und 1871 der Erkenntniß nicht verschließen, daß General Boulanger nicht der Mann sei, um Frankreich den Sieg über Deutschland zu verbürgen, und deshalb nahm die ursprünglich so ernste Sache schließlich eine so lächerliche Wendung.

Das Fest, welches wir heute feiern, ist ein gemeinsames, welches alle deutschen Stämme gleicherweise betrifft und begeistert, aber die Form, in welcher sich die Festesfreude kundgiebt, ist vielleicht in keiner andern deutschen Stadt von so tiefgehender, die gesammte Bevölkerung hinreißender Kraft, als in Leipzig. Schon Wochen zuvor regt es sich in allen Kreisen, die Thätigkeit der zahlreichen Vereine und Corporationen ordnet sich willig dem gemeinschaftlichen Mittelpunct unter, welcher die Organisation des Festes in die Hand nimmt, die Stadtvertretung, die Kaufmannschaft, die Studenten, Beamten, Schützen, Sänger, Turner, die Vertreter aller Stände und Berufsarten wetteifern mit einander, einen Festzug zu Stande zu bringen, welcher die in der gesammten Bevölkerung herrschende Begeisterung vollständig und allseitig zum Ausdruck bringt. Die verschiedenen Phasen der Feier, am Napoleonstein, auf dem Markt, im Neuen Schützenhause und in allen Hauptversammlungsorten, in den Schulen, in Vereinen und Privatgesellschaften legt Zeugniß ab von einem Eifer, einer Vaterlandsliebe, einem Verständniß für die Bedeutung des Tages, wie sie in gleichem Umfange und in gleicher Stärke kaum irgendwo anders in Deutschland gefunden wird.

Leipzig hat aber auch einen historischen Beruf, den Vortritt zu übernehmen bei einer Feier, welche der Bethätigung des deutschen Nationalbewußtseins dient. War es doch Leipzig, vor dessen Thoren die große Völkerschlacht des 18. October 1813 geschlagen wurde, als der welsche Eroberer zum ersten Mal die Wucht gemeinsamen deutschen Widerstandes erfuhr. Es darf nicht vergessen werden, daß es Major Friccius von der ostpreußischen Landwehr, der nachherige preußische Generalauditeur war, welcher am 19. Octbr. das Grimmaische Thor in Leipzig erstürmte. Das Denkmal an der Ecke der Salomonstraße ist ein rühmliches Zeugniß für die Kraft und Widerstandsfähigkeit, welche Deutschland schon im Anfange unseres Jahrhunderts gegen französischen Uebermuth bewiesen hat. Wenn von der deutschen Einheit, von der Besiegung des fränkischen Eroberers die Rede ist, dann erinnert man sich in Deutschland immer zunächst der Schlacht bei Leipzig. Und wenn dann weiter des Sedanfestes Erwähnung geschieht, dann ist man dessen eingedenk, was von dem Siege bei Sedan auf die sächsischen Kämpfer fällt. Sedan und Leipzig fügen sich in dem Ruhmeskranze, welcher bei Vertheidigung deutscher Freiheit und endgiltiger Gewinnung der Einheit der deutschen Stämme gewonnen worden ist, zu gleichwerthigen Hauptzweigen zusammen. Diese Anerkennung wird Leipzig kein Deutscher, der es aufrichtig meint, versagen. *

Leipzig, 2. September 1887.

* Die „Nationalliberale Correspondenz" widmet der Wiederkehr des Sedantages die folgende, besonders unser Verhältniß zu Frankreich in Erwägung ziehende Betrachtung:

Die Wiederkehr des Sedantages legt in diesem Jahre ernste Betrachtungen über unser Verhältniß zu Frankreich besonders nahe. Es muß leider zugegeben werden, daß seit dem großen Kriege unsere Beziehungen zu dem westlichen Nachbarlande niemals so trüb und gefährdet gewesen sind, wie in dem jüngstverflossenen halben Jahr. In den siebzehn Jahren, die seit der großen Katastrophe des jähen Zusammenbruchs der französischen Kaiserherrlichkeit vergangen sind, hat die Beruhigung der Gemüther, das Anerkennen und Ertragen des Geschehenen bei den Besiegten keine Fortschritte gemacht, im Gegentheil, die Stimmung ist mit jedem Jahre erbitterter, leidenschaftlicher und gehässiger geworden. Es ist in frischester Erinnerung, wie nahe wir vor wenigen Monaten vor dem neuen Ausbruch eines Krieges standen, und jeden Augenblick kann das Verhältniß wieder „auf Messers Schneide" stehen.

Man kann sich nicht verhehlen, daß in Frankreich die ganze Nation von den Staatsmännern bis herab zu den Boulevardschreiern keinen andern Gedanken hat als die Vorbereitung zum Krieg, und daß sie nur auf eine europäische Constellation warten, welche ihr gestattet, dieses Wagniß mit einiger Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Allein traut sich dieses großsprecherische Volk doch nicht mehr an den waffengewaltigen Nachbar heran. Inzwischen wird die Zeit ausgefüllt mit Herausforderungen der deutschen Regierung und Nation, mit gehässigen Verfolgungen einzelner Deutscher, die sich noch in das unwirthliche Land wagen, mit kriegerischen Demonstrationen und mit Schürung des nationalen Fanatismus ausgefüllt. Es ist ein Verhältniß, wie es auf solche Dauer gewiß niemals zwischen zwei großen Nachbarvölkern bestanden hat, die sich officiell in Friedenszustand befinden, ein Verhältniß, das allmälig jeden Verkehr, wie er sonst unter civilisirten Völkern üblich ist, zur Unmöglichkeit machen muß. Wer möchte bei solcher Stimmung, bei solchen gefährlichen Zeichen der Zeit auch nur mit einiger Sicherheit in die Zukunft blicken!

Das deutsche Volk in allen seinen Schichten sieht diesen trüben Erscheinungen im Nachbarlande, wenn auch mit der ernsten Stimmung, welche die fortwährende Gefahr eines furchtbaren Krieges einflößen muß, so doch in ruhiger Fassung zu. Deutschland wird, so weit es mit seiner Ehre verträglich ist, Alles vermeiden, was den Ausbruch der Leidenschaften befördern könnte; es hat von seiner Friedensliebe und Mäßigung in den letzten Jahren Beweise genug gegeben; es braucht weder neuen Kriegsruhm, noch Eroberungen. „Wenn die Franzosen auf einen deutschen Angriff warten", hat der Reichskanzler am 11. Januar dieses Jahres im Reichstag gesagt, „so ist der Frieden für immer gesichert." Die Möglichkeit, den Krieg zu verhindern, führte Fürst Bismarck damals aus, liege nur in unserer Stärke. Angesichts des leidenschaftlich geschürten Hasses bei unseren Nachbarn, angesichts der Unberechenbarkeit der Entschließungen beständig wechselnder Gewalthaber, angesichts der Verlockung für dieselben, innerer Schwierigkeiten durch einen auswärtigen Krieg Herr zu werden, wäre es eine unverantwortliche Pflichtvergessenheit, wenn wir irgend etwas versäumten, was unserer Wehrkraft die nothwendige Stärke und Sicherheit verleiht. Sobald Frankreich glaube, ein stärkeres und besser bewaffnetes Heer zu besitzen, sobald es die Zuversicht habe, zu siegen, werde es den Krieg anfangen.

Mit diesen ernsten Betrachtungen leitete Fürst Bismarck zu Anfang des Jahres die Berathung der Militairvorlage ein. Der damalige Reichstag freilich konnte sich trotz der trübsten Zeichen der Zeit von dem Ernst der Lage nicht überzeugen; es bedurfte einer gewaltigen Kundgebung des Volkswillens, bis die Wehrkraft des Vaterlandes befestigt und gesichert war. Das deutsche Volk hat damals gezeigt, daß es Gut und Blut und die letzte Kraft an die Vertheidigung der vaterländischen Grenzen zu setzen bereit ist, und wenn der europäische Himmel sich seitdem ein wenig aufgehellt hat, so ist es dem Eindruck zu verdanken, den der tiefe Ernst und die feste Entschlossenheit des deutschen Volkes allenthalben im Auslande hervorgebracht haben. Das sei auch bei der heutigen Sedanfeier, dem stolzesten Ehrentage der deutschen Kriegsgeschichte, unser Gelübde: keine Herausforderung, keine Schürung des nationalen Hasses, aber der unerschütterliche Entschluß, jede Bedrohung unseres Bodens und unserer Ehre mit dem Aufgebot unserer letzten Kräfte abzuwehren.

* Aus Berlin verlautet eine Mittheilung, wonach Eingeweihte versichern, daß die Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm in Danzig feststehe. Aehnliches wurde gerüchtweise aus London berichtet.

* Aus Wilhelmshaven, 30. August, wird der „Weser-Zeitung" geschrieben: „Der Unfall, welcher der deutschen Kronprinzessin an Bord des englischen Torpedobootes Nr. 79 durch Collision desselben mit dem bei Cowes vor Anker liegenden Panzerschiffe „Invincible" zustieß, ist in hiesigen Marinekreisen vielfach erörtert worden und hat, wenn man von dem Ernste der Situation absieht, nicht wenig Entrüstung erregt. Wenngleich die Gründe nicht bekannt sind, welche die Kronprinzessin zu dieser Fahrt mit dem Torpedoboote bewogen haben, so geht doch die Ansicht dahin, daß dieselbe zu einer Ehrenrettung der englischen Torpedoboote ausgenutzt werden sollte, indem man mit der Thatsache zu paradiren gewünscht zu haben scheint, daß die Kronprinzessin selbst sich einem der vorzüglichen Fahrzeuge anvertraut habe, worin gewiß ein Zeugniß für die Tüchtigkeit und Sicherheit der Boote zu finden sei. Es konnte den englischen Torpedobooten daher nichts Mißlicheres widerfahren, als gerade dieser Unfall, welcher obendrein noch bei schönstem Wetter und glatter See stattfand. Nach den vielen ernstlichen Unglücksfällen, welche gerade in jüngster Zeit den englischen Torpedobooten bei ruhigstem Wetter und ganz harmlosen Uebungen zugestoßen sind, erscheint es geradezu als unverantwortlich, die Kronprinzessin zu einer Fahrt mit einem dieser Schmerzenskinder der englischen Marine bewogen zu haben; es muß entschieden als ein unverantwortliches Wagniß bezeichnet werden, welches, wenn nicht zufällige und glücklicherweise sofortige Hilfe zur Stelle gewesen wäre, ganz unberechenbare Folgen nach sich gezogen haben würde."

* Bezeichnend für die Stimmung im fortschrittlichen Lager ist ein Artikel der Berliner „Volkszeitung", der sich in den heftigsten Ausfällen gegen den Abgeordneten Alexander Meyer wegen dessen manchesterlicher Ansichten in der socialpolitischen Frage wendet. Es heißt darin u. A.: „Die ehemals secessionistischen Elemente der freisinnigen Partei haben uns an Vieles gewöhnt; sie verstehen sich vorzüglich auf die sanfte und unmerkliche Knochenerweichung", und zum Schluß sagt der Artikel: „Ihr freisinnigen und namentlich ihr altfortschrittlichen Wähler sorgt dafür, daß auch das Erbe eurer großen Todten nicht in den schwachen Händen von „Nichts-Als-Geärgerten-Freihändlern" verloren geht!"

* In dem am Mittwoch zu Altona verhandelten Socialistenproceß wurden die Angeklagten Steinfatt, Mütze, Fichtner, Frank und Abel des Vergehens gegen Paragraph 128 des Strafgesetzbuches (Theilnahme an einer vor der Staatsregierung geheim gehaltenen Verbindung) und Paragraph 129 (Theilnahme an einer Verbindung, deren Zweck ist, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern) für schuldig befunden und zu je fünf Monaten Gefängniß, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft, verurtheilt. Die übrigen Angeklagten Böhle, Chevalier, Müller, Schuhmacher, Otto, Buck, Molkenbuhr und Frau Mansfeldt wurden freigesprochen.

* * *

* Aus Kopenhagen, 29. August, wird der „Vossischen Zeitung" geschrieben:

Die Freude des Kaisers von Rußland, außer Land zu leben, hat offenbar etwas Aufrichtiges. Unmittelbar neben dem Fredensborger Schlosse hat er sich eine kleine Villa gekauft, die früher dem Justizrath Grove gehörte. Das aus gelben Ziegeln erbaute Häuschen macht den Zaren zum dänischen Grundbesitzer, was die conservativen Blätter der herrschenden Großgrundbesitzerpartei natürlich zu schätzen wissen. Der Liebling des Kaisers ist nach wie vor Prinz Waldemar; mit ihm verkehrt er am meisten und er führt kleine Ueberraschungen im Programm des Hofes durch, um mit ihm und der Prinzessin Marie allein zu sein. So neulich auf der Fahrt nach Helsingfors, wo man der Prinzessin Augusta einen Besuch machen wollte. Die Fahrt sollte hin und zurück im offenen Wagen gemacht werden, aber in Helsingfors nahm der Kaiser einen Extrazug, fuhr mit seinem Schwager Waldemar und dessen Frau nach dem Fredensborger Bahnhof zurück und kam unerwartet auf Schloß Fredensborg an. Das ist mit einem Male der große Anziehungspunct geworden; es wimmelt von Besuchern, die neugierig sind, einen Blick in diese einzige Fürstenfamilie zu thun. Das Diner um 7 Uhr vereinigt sie stets ohne Ausnahme im großen Kuppelsaale des Schlosses. Die in Hufeisenform gedeckte Tafel wird in der Regel für 54 Personen servirt, auch die diensthuenden oder attachirten Damen und Herren werden stets zur Tafel gezogen; die kaiserlichen und königlichen Verwandten bilden etwas über die Hälfte der ganzen Tafelrunde. Photographien von den dänischen, russischen, englischen und griechischen Familienmitgliedern sieht man in allen Kunstläden. In den Zügen all dieser Prinzen und Prinzessinnen ist etwas Verwandtes, das Ueberwiegen deutschen Blutes. Bei den Kindern des dänischen Kronprinzenpaares tritt der charakteristische Zug des jüngeren schleswig-holsteinischen Hauses am schärfsten hervor, vielleicht am wenigsten bei den griechischen Prinzessinnen, deren blendende Schönheit selbst von der Damenwelt einmüthig anerkannt wird. Der Prinz von Wales kommt in den ersten Septembertagen, wahrscheinlich schon zum Geburtstage der Königin Olga (3. September), und der Besuch des englischen Thronfolgers, dem das flotte Leben Kopenhagens früher wohl gefallen hat, wird sich bis zum Ende des Monats erstrecken.

* Aus Simferopol wird eine am 17. vor. Mts. durchgeführte probeweise Mobilisirung gemeldet. Der Berichterstatter rühmt die Präcision, mit der die Einberufungskarten befördert wurden, und schließt mit dem Wunsche, daß eine ernstliche Mobilisirung das nämliche Resultat ergeben möge. — Im Odessaer Militairbezirk stehen große Manöver mit einem Landungs-Versuche bevor, wobei der 5000 Mann fassende Transportdampfer „Opyt" eine wichtige Rolle spielen wird. Dieses Kriegsschiff ist nichts anderes, als die einst so viel besprochene kaiserliche Yacht „Livadia", die Millionen kostete, aber gleich den sonstigen Erfindungen des Admirals Popow auf dem Wasser untauglich war. In diesem Sommer wurde eine ihrer drei Maschinen entfernt, die kostbare innere Ausschmückung für die neu erbauten Panzerschiffe benutzt und der gewaltige Schiffskörper in ein Transportschiff umgewandelt.

* Die Fischerkrawalle in Ostende haben sich am Mittwoch wiederholt. Ein englisches Schiff, welches in den Hafen einfahren wollte, wurde von den belgischen Fischern mit Steinwürfen empfangen und gezwungen, nach dem offenen Meere zurückzukehren. Jedenfalls ist die wahre Ursache der bedauerlichen Vorfälle nicht in äußerlichen Zufälligkeiten zu suchen, sondern in dem seit lange bestehenden Feindseligkeitsverhältniß, das zwischen den auf den Fischereigründen der Nordsee ihrem Fange nachgehenden Fischern beider Nationalitäten herrscht. In Belgien schiebt man alle Schuld einseitig den englischen Concurrenten zu, jenseits des Canals wird das entgegengesetzte Verfahren beliebt, die Wahrheit dürfte, wie immer, in der Mitte liegen. Was die Preisfrage betrifft, die bekanntlich durch das Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage geregelt wird, so behaupten die englischen — Ramsgater — Besucher des Ostender Marktes, daß nicht etwa durch ihre Zufuhren der Marktpreis daselbst gedrückt werde, sondern daß im Gegentheil die Nachfrage seitens der continentalen Abnehmer eine so rege sei, daß trotz vereinten Angebots seitens der belgischen und der englischen Fischer die Preise regelmäßig ebenso hoch, oftmals aber auch höher ständen, als z. B. auf dem Londoner Markte von Ramsgate. Diese Behauptung klingt in der That nicht so ganz unplausibel, denn wenn in Ostende Schleuderpreise herrschten, so dürften englische Fischer sich kaum versucht fühlen, ihre Waare nach dort zu bringen. Daß aber die Londoner Regierungskreise das Geschehene ziemlich ernst auffassen, zeigt der Beschluß, das zum Schutze der englischen Nordseefischerei dienende Geschwader zu verstärken und weitere Maßregeln in Erwägung zu ziehen, falls jene allein sich nicht als ausreichend erweisen sollte. Worin dieselben bestehen würden, wird vorerst nicht gesagt; der Natur der Sache nach aber dürfte eine Mitwirkung des Parlaments kaum zu umgehen sein. Andererseits liegt sich auch wohl für die belgische Legislative hinreichender Anlaß zur Ergreifung positiver Schritte construiren, damit den nationalen Eifersüchteleien und beruflichen Concurrenzmanövern, die zwischen englischen